

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 24 (1997)
Heft: 1

Artikel: Welche Esskultur hat die Schweiz? : Die Küchentür stand immer offen
Autor: Engeler, Urs Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-909737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Esskultur hat die Schweiz?

Die Küchentür stand immer

Die nationale Schweizer Küche existiert nicht. Es gibt unzählige regionale Spezialitäten. Den Trend im Topf aber setzt das Ausland: An Herd und Tisch herrscht «Multikulti».

Wo, wenn nicht auf halbem Weg vom mondänen Gstaad zum abgelegenen Lauenensee, lebt die klassische helvetische Küche noch? Der Suchende findet in Lauenen tatsächlich eine «Rösti Factory» – und hat die Wahl zwischen Rösti mit Chili con carne, Röstipizza, Röstiburger und andern abenteuerlich-exotischen Kombinationen.

Viele herkömmliche Gerichte sind tot; der Multikulti-Teller auf der Basis

einheimischer Produkte boomt. Doch aufgepasst: Eine eigenständige Schweizer Kochart hat es nie gegeben.

Rasche Anpassung hieß das Rezept seit dem Mittelalter, als die Landsknechte die ersten fremdländischen Rezepte heimbrachten und das Transitland fleissig alles kopierte, was Reisende an Kochmethoden und Speisen mit sich führten. Heute stellen in den Städten

Urs Paul Engeler *

ausländische Spezialitäten-Restaurants wie Pizzerias oder mongolische Stuben bereits die Hälfte der Anbieter.

Die Schweiz existiert sicher nicht in der Küche. Es gibt zwar den Starkoch

Urs Paul Engeler ist Redaktor bei der «Weltwoche».

mit internationaler Anerkennung: Freddy Girardet. Doch der Meister und sein Nachfolger perfektionieren in Crissier ob Lausanne nicht Berner Platten, Basler Mehlsuppen, Suuri Gummeli (Kartoffeln an Essigsauce) oder Aargauer Rübli-Torten, sondern die artifiziell-französische Gastronomie.

Es gibt sogar zwei Parlamentarier-Kochbücher. Doch beide Sammlungen von Rezepten (oder eher: von Ess- und Trinkideen) zeigen mehr die bescheidenen Möglichkeiten der Verfasser als den Stand der Kochkunst im Land. Schweizer Köche hatten nie einen Hof mit nationalen Figuren zu bekochen. Die Schweizer Küche findet auf dem Lande statt; jede Talschaft pflegt autonom ihre Spezialitäten.

Es gibt eine Speise, die als «Swiss musli» um die ganze Welt gegangen

Rezept aus der Westschweiz

Waadtländer Papet nach der Zubereitung von Chez Pécoud, Hôtel de Ville, Grandcour

Zutaten für 4 Personen:

4 Waadtländer Leber- oder Kohlwürste
800 g Lauch
200 g Kartoffeln
3 dl Milch
30 g Butter
30 g Mehl
4 cl Apfelessig
Salz, Pfeffer

Die Lauchstengel waschen und in 1 cm lange Stücke schneiden. Im Salzwasser blanchieren. Die Kartoffeln schälen und mit der Röstaraffel raffeln. Das Mehl in der zerlassenen Butter anschwitzen und in die Milch einrühren. Essig, Salz, Pfeffer, die geraffelten Kartoffeln und den blanchierten Lauch dazugeben. Auf kleinem Feuer eine Stunde köcheln. Am Ende der Kochzeit abschmecken. Die Würste an beiden Enden mit einem Zahnstocher einstechen und 40 Minuten lang in heißem Wasser ziehen lassen. Dazu passt ein Rotwein, z.B. Feu d'amour, Yvorne.



Küchenchef Gerald Ruchat.
(Fotos: Georges Surdez)

offen

«Figugegl – Fondue
isch guet und git e
gueti Luune».
(Foto: Jean-Jacques
Ruchti)



ist. Allerdings darf auch das Bircher-müesli, Inbegriff der Rohkost-Raffel-Küche, nicht als gültiger Ausdruck der helvetischen Küche genommen werden. Dr. Bircher-Benner hat es nur zu-

fällig in der Schweiz entwickelt und propagierte.

Die Schweizer Küche, so der Begriff überhaupt gebraucht werden darf, ist eine durch und durch regionale und eine

ebensosehr internationale Veranstaltung. Das ist kein Widerspruch, sondern ihre grosse Stärke. Es gibt auf der Welt kein zweites Land, in dem so viele und so verschiedenartige Einflüsse auf die

Rezept aus der romanischen Schweiz

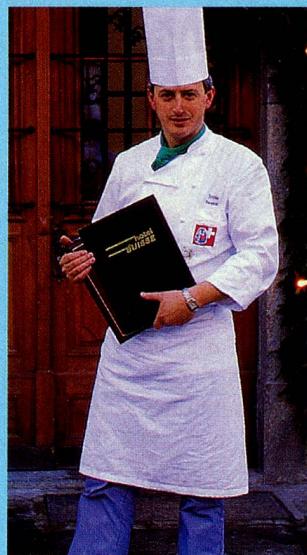
Pizzoccheri Livio Tuena, Hotel Suisse, Poschiavo

Zutaten für 4 Personen:

350 g Buchweizenmehl
150 g Weissmehl
1 Ei
ca. 1 dl Wasser
1 Esslöffel Olivenöl
Salz
160 g Alpenkäse
80 g Parmesankäse
100 g Kartoffeln
100 g Krautstiel
Schwarzer Pfeffer
200 g Butter
1 Knoblauchzehe
4 Salbeiblätter

Das Buchweizenmehl und das Weissmehl mischen, Salz, Öl und Ei dazugeben. Das Ganze verrühren und lauwarmes Wasser hinzufügen, bis der Teig schön zart wird. Die Kartoffeln schälen, in 2 cm grosse Würfel schneiden, anschliessend in Salzwasser kochen. Den Krautstiel putzen und das weisse Blattergerippe in 3 cm grosse Stücke schneiden. Die grünen Blätter in grobe Stücke schneiden. Separat in Salzwasser kochen. Den Alpkäse in 1/2 cm grosse Stücke schneiden. Den Teig auf 2 mm auswalzen. In 8 cm breite Stücke und anschliessend in 1/2 cm breite Nudeln schneiden. Die Pizzoccheri in reichlich

Salzwasser kochen. Bei fast beendetem Kochzeit den Krautstiel und die bereits gekochten Kartoffeln hinzufügen. Die Pizzoccheri abgießen und in eine feuerfeste Form geben. Abwechslungsweise mit einer Schicht Pizzoccheri und einer Schicht Alpkäse auffüllen. Mit Parmesankäse und schwarzem Pfeffer bestreuen (Pfeffermühle). Butterflocken,



Küchenchef Livio Tuena.
(Fotos: Engadin Press)

Knoblauch und Salbeiblätter darübergeben. Mit Mortadella aus dem Poschiavo, Salat und Veltliner La gatta, Triacca servieren.

Küche und auf die Talsitten eingewirkt haben wie in der Schweiz. Der Basler Gastro-Publizist Hanns U. Christen folgert denn auch, dass es bis vor kurzem fast nicht möglich gewesen sei, in irgend einem Schweizer Restaurant schlecht zu essen.

Immer wieder das gleiche

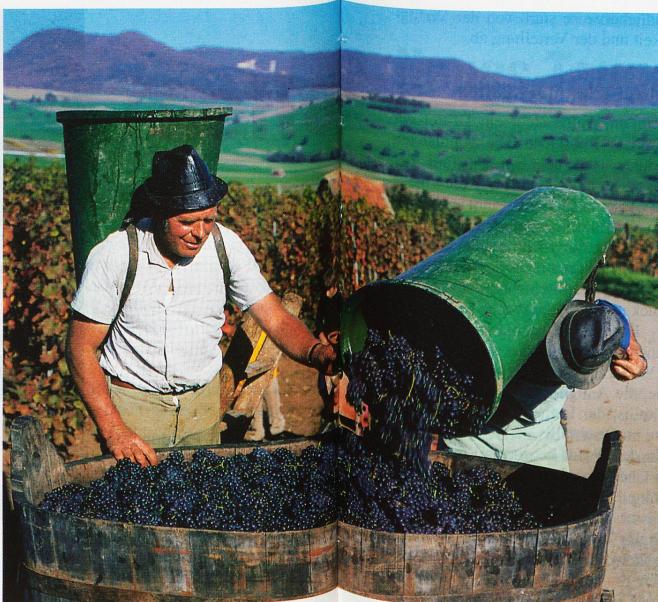
Gut schmeckte das Essen vielleicht darum, weil die Rezepte aus einem früher kärglichen Land gewachsen sind, das alle spärlich anfallenden Lebensmittel – möglichst ohne Abfall – verwerten musste, um zu überleben: Kartoffeln und abermals Kartoffeln, Obst frisch und gedörrt, Milch, Käse, Kastanien, Gerste und Innereien (in den berühmten Kuttelsuppen). Selbst die «Räbepappe» (ein Brei aus weißen Rüben) hielt sich, mit oder ohne Speck, bis vor wenigen Jahren als Alpträum der Kinder auf dem bürgerlichen Tisch.

Die Armut machte erfinderisch. Zu dem Wenigen, das man hatte, musste man sich mehr einfallen lassen, um wenigstens kleine Abwechslungen zu schaffen. Dieses Denken hielt sich in den vielen Schweizer Rezeptbüchern.

Sie bemühen sich weniger, Kulturgut zu erhalten und Spezialitäten zu pflegen, sondern sind Anleitungen für den umsichtigen, sparsamen und fürsorglichen Haushalt. Die Eigenart der Schweizer Küche machen nicht bestimmte Gerichte und Kombinationen aus, sondern Eigenschaften wie gutbürgerlich, wirtschaftlich, günstig und gesund.

Identität durch Käse

Die wenigen nationalen Speisen entstanden erst aus der Not der Neuzeit: der Verwertung der Überschüsse der hochgesteuerten Landwirtschaft. Als der Käseberg wuchs, machten Marketing-Strategen die Neuenburger Delikatesse Fondue zum Menü für alle Schweizer. Nach einer erfolgreichen Werbekampagne stehen nun in fast jedem Haushalt Rechaud und Caquelon. Die Botschaft war typisch schweizerisch: «Figugegl – Fondue isch guet und git e gueti Luune»...



Winzer an der Arbeit: «Wümmet» (Weinlesen im Klettgau. (Foto: Max Baumann)

Rezept aus der Deutschschweiz

«Chnöiblätze»: Fastnachtsküchlein nach Oskar Marti

400 g Mehl
3 Eier
20 g Zucker
60 g Kochbutter
1,3 cl Kirschschwanner
2 cl Rahm
Puderzucker zum Bestäuben
Ergebnis etwa 16 Stück



In einer Schüssel das Mehl zu einem Ring formen. Die restlichen Zutaten gut verrühren und in die Mitte des Mehrlings geben. Das Ganze zu einem glatten Teig vermengen, in eine Klarsichtfolie einpacken und etwa 1 Stunde im Kühlenschrank ruhen lassen. Den Teig zu einer 3 cm dicken Wurst formen und in etwa 16 gleich lange Teile schneiden. Hauchdünn (0,75 mm) zu runden Plätzchen ausrollen, eventuell ausziehen. Die Plätzchen bei 170 Grad im schwimmenden Öl (z.B. Erdnussöl) braten.

Oskar Marti, auch Chrüter Oski genannt, mit Fastnachtschüechli und von ihm empfohlenen süßen Weisswein Grain de Malice, Provins Valais, Wallis.
(Foto: Jean-Jacques Ruchti)

ausbacken, auf Küchenkrepp austropfen lassen. Mit Puderzucker bestäuben.

Oskar Martis Rezept von den «Chnöiblätze» passt in die Jahreszeit, so wie alle Menüs in seinem Restaurant. Wer in der «Moospinte» im bernischen Münchenbuchsee zu Gast ist, lernt eine Küche kennen, welche die jeweils aktuellen Gemüse, Früchte und Kräuter miteinander verbindet. Getrieben von Fantasie und Neugier, kreiert der 50jährige Wirt und Chefkoch so verrückte Gerichte wie Karotten-Orangen-Suppe mit Lebkuchengewürzen, Seeteufelragout an Anissaure und Aprikosen in Basilikum. Deshalb heißt er ja auch ganz einfach «Chrüter Oski», trotz seiner vielen Auszeichnungen, Publikationen und TV-Sendungen.



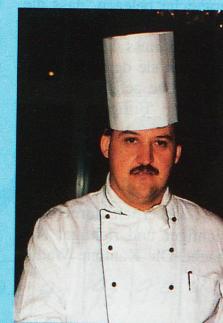
Rezept aus dem Tessin

Rindsschmorbraten mit Tessiner Merlot, La Palma au lac, Locarno

Zutaten für 10 Personen:
2,5 kg Rindsschulter gespickt
0,5 l Erdnussöl
250 g Stangensellerie
gebleicht
250 g grüner Lauch
250 g Zwiebeln
600 g Karotten
120 g Tomatenpurée
1 Liter Tessiner Merlot
1,5 Liter Wasser
1,5 Liter Braune Bratensauce
20 g getrocknete Steinpilze
80 g Bouillonpaste
Salz, Pfeffer, etwas Paprika

Das Fleisch würzen und kräftig anbraten, herausnehmen und in der gleichen Pfanne das Gemüse anrösten (den Lauch zuletzt beigeben), da er schnell verbrennt und bitter wird). Das Rösten ergibt die schön dunkle Farbe der Sauce und nimmt dem Püree zugleich die Säure und Süße, aber aufgepasst: Nicht verbrennen lassen, da es sonst bitter schmeckt. Nun mit dem Rotwein ablöschen und zusammen mit dem Wasser und der Bratensauce bis zum Sirup einkochen, dann die Bouillonpaste beigeben.

Dicke einkochen lassen. Achtung: Zuerst probieren, ob die Sauce nicht schon zu scharf ist, ansonsten mit einem Stärkemehl binden. Zu diesem Gericht serviert man am besten Polenta oder Kartoffelpüree und einen Merlot von Losone, Weingut Delea.



Küchenchef F. Müller.
(Fotos: zvg)



Der Schweizer Wein wird oft unterschätzt

Ein unbekanntes Juwel

Es genügt nicht, dass in Übersee kaum zwischen Schweiz und Schweden unterschieden wird, nein: Auch unsere Weine sind weitgehend unbekannt. Zu Unrecht.

Das erste umfassende Buch über den Schweizer Weinbau erschien 1996: «The surprising Wines of Switzerland» (Die überraschenden Weine der Schweiz) des kanadischen Diplomaten John C. Sloan. Das nur in Englisch erhältliche Buch trägt den treffenden Untertitel «Switzerland's best kept secret» (Das bestgehütete Geheimnis der Schweiz).

Tatsächlich fristet der Schweizer Wein mit einer Rebfläche von 15 000 Hektaren (Frankreich: 900 000 Hektaren) und einer Exportquote von rund einem Prozent international ein stief-

Stefan Zenklusen *

mütterliches Dasein. Dass die Sorte Chasselas, weiterum als «neutral» verschrien, einen Anteil von 40 Prozent der Rebfläche für sich beansprucht, trägt zu allgemeinen Unterschätzungen schweizerischer Weinbaupotentials bei.

Selbst das heimische Publikum scheint sich der vielfältigen Facetten

* Stefan Zenklusen ist Redaktor beim internationalen Weinmagazin Vinum.